Nr. 328. Erstes Morgenblatt. Neunundfünfzigster Jahrgang. Donnerstag, 26. November 1914.

Abonnementspreis: Ein Vierteljahr in Frankfurt und Mainz b. d. Exped. M 7.50, bei den Agent. u. d. Zweigst. in Bad Homburg 10, Darmstadt 10, Deutschland (m. Bohnitzegeb.) M 8.—, Deutschland (m. Postversand) M 8.—, Belgien Fr. Ausgaben M 11.—, Bulgarien Fr. 20.85, Dänemark Kr. 10.75, Griechenland (d. d. Postamt in Triest) Fr. 24.62, Holland fl. 7.20, Italien Fr. 24.17, Luxemburg M 8.—, Marokko (D. P.) Pes. 13.50, Norwegen Kr. 9.72, Oesterreich (Wien auch Vollseile 11) Kr. 15.94, Portugal Mkr. 4.304, Rumänien Lei 10.—, Russland Rbl. 4.60, Schweden Kr. 9.10, Schweiz Fr. 12.15, Serbien Fr. 14.80, Türkei (D. P.) Piaster Fr. 14.80, Ungarn Kr. 12.45, Silbert 65%, Amerika, in New York 20 Broad Str. M 18.

Frankfurter Zeitung
und Handelsblatt.

(Frankfurter Handelszeitung.) (Neue Frankfurter Zeitung.)

Begründet von Leopold Sonnemann.

Stadt-Telephon: Amt Hansa 5940, 5941, 5942, 5943. Für Auswärts: Amt Fernzimmer 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen: Colonelzeile 50 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen 4.— Abendbl. 4.50, Familienanzeigen M.—, Platz- u. Daten-Vorschriftsonohne Verbindlichkeit. Anzeigen-Annahme durch Unsere Expedition in Frankfurt M., Gr. Eschenheimerstr. 29/31, Mainz: Schillerpl. 5, Berlin: Leipz. Platz 3, Dresden-A: Wasserhausstraße 25, München: Promenadestr. 4, Offenbach: Bieberstraße 34, Stuttgart: Poststraße 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agenturen u. d. Anzeig.-Exped. Fernspr. in New York: 20 Broad Street.

Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei (Gesellschaft m. beschr. Haftung).

Die Kämpfe im Osten.

Die Schlacht in Polen steht gut.

(In einem Teil der letzten Ausgabe bereits mitgeteilt.)

Großes Hauptquartier, 25. Novbr., vormittags. (W. B. Amtlich.) Die englischen Schiffe wiederholten gestern ihre Unternehmungen gegen die Küste nicht.

Die Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist unverändert. Bei Arras machten wir kleine Fortschritte.

In Ostpreußen wiesen unsere Truppen sämtliche russischen Angriffe ab.

Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau ist in der Gegend Lowicz—Strykow—Brzezin gescheitert.

Auch in der Gegend östlich Tschenstochau brachen sämtliche russische Angriffe vor unserer Front zusammen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 25. November. Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort.

Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Höfer, Generalmajor.

Die Schlacht in Polen entwickelt sich günstig. Das ist die freudige Gewißheit, die uns der heutige Tagesbericht gibt, womit auch seine knappe Fassung ihr Ende, die noch in der Entwicklung begriffen sind, naturgemäß nicht zeitlich durchschauen läßt. Der russische Versuch einer Gegenoffensive, der vom vorgestrigen Tagesbericht angekündigt wurde, ist schon jetzt gescheitert. Wir wissen, daß die deutsche Heeresleitung diesen Ausdruck nur dann verwendet, wenn die feindliche Aktion erledigt ist. Die Russen hatten den Gegenstoß versucht mit bedeutenden Kräften unternommen, die Berichterstatter englischer Blätter aus Petersburg und aus dem russischen Hauptquartier lassen keinen Zweifel darüber offen, daß man die Gefahr, die von Hindenburgs Armee drohte, erkannt hat und die Gegenmaßregeln so nachdrücklich wie möglich anordnete. Daß sie in zwei Tagen schon zu nichts geworden sind, ist der unerschütterlichen Tapferkeit unserer Truppen zu verdanken. Eine Verteilung des strategischen Plans Hindenburgs ist jetzt den Russen nur noch durch einen schleunigen Rückzug möglich, der allerdings unter gewaltigen Verlusten vor sich gehen müßte, weil der größte Teil ihrer Armee dabei einen vollständigen Richtungswechsel zu unternehmen hätte. Einzelne Teile der russischen Armee sind auch, wie wir gestern nach englischen Berichten feststellen konnten, bereits zurückgegangen, zum Teil gewiß unter dem starken Druck der von Süden sich vorschiebenden österreichisch-ungarischen Armee. Eine starke russische Streitmacht steht aber immer noch östlich von Tschenstochau, wo sie auf die deutsche Front Angriffe unternahm, deren Zweck vermutlich die Deckung des zurückgehenden vorgeschobenen Flügels war. Alle die Angriffe sind vor der starken Front der Deutschen zusammengebrochen. Die künftige Entwicklung der Riesenschlacht vorzeichnen zu wollen, wäre noch verfrüht; man darf aber vermuten, daß den gestern von den Russen gemeldeten „neuen deutschen Kräften", die zwischen Tschenstochau und Kalisch aus dem Raum um Wielun vorbrechen, dabei eine vielleicht entscheidende Rolle zufallen wird. Eine Beschleunigung der Operationen dürfte nach dem raschen Zusammenbruch der russischen Gegenoffensive zu erwarten sein, doch werden bei der gewaltigen Ausdehnung des polnischen Kampfplatzes bis zur Entscheidung noch mindestens einige Tage vergehen. Die Versuche der Russen, innerhalb in Ostpreußen ihre Uebermacht gegen die festen Stellungen der Deutschen geltend zu machen, haben auf die Entscheidung des Feldzuges keinen Einfluß, daß aber die russischen Angriffe alle abgewiesen werden konnten, erspart uns glücklicherweise die zeitweilige Räumung von Grenzbezirken, die durch den ersten russischen Einfall schon schwer gelitten haben. In mehr russische Bekleidung sich in den Pässen der masurischen Seenplatte zu Tode rennen, also schneller werden die Entscheidungen auch auf den übrigen Kampfplätzen fallen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht wesentlich verändert. Der französische Bericht teilt mit, daß das Artilleriefeuer überall fortgesetzt worden ist; bei Arras haben die Deutschen einige Vorteile errungen. Die Engländer haben anscheinend aus dem Ergebnis ihrer mißlungenen Unternehmungen gelernt, die deutschen Stellungen eine Zeitlang in Ruhe gelassen; ihre Schiffe sind nicht wieder erschienen.

Portugal mobilisiert.

In einer Privatdepesche des Abendblattes ist bereits mitgeteilt worden, was die folgende amtliche Depesche besagt. Es ist schon mehrmals hervorgehoben worden, daß eine Beteiligung Portugals am Kriege für diesen von keiner oder nahezu keiner Bedeutung ist.

London, 25. Novbr. (W. B. Amtlich.) Das Reutersche Bureau meldet aus Lissabon vom 24. ds.: Nachdem der Ministerpräsident vor den Abgeordneten und Senatoren eine Erklärung abgegeben hatte, nahm der Kongreß einstimmig einen Gesetzentwurf an, durch welchen die Regierung ermächtigt wird, auf Grund des Bündnisses mit England in dem gegenwärtigen internationalen Konflikt in einer Weise zu intervenieren, welche ihr als die geeignetste erscheint. Die Regierung wird ferner ermächtigt, die hierzu erforderlichen Maßregeln zu ergreifen. Nach Mitteilungen der Presse wird ein Erlaß, durch welchen eine teilweise Mobilisierung verfügt wird, morgen oder übermorgen erscheinen. Zugleich wird der Kriegsminister einen Aufruf an das Land richten.

Der Krieg im Orient.

Die Verteidigung des Suezkanals.

Konstantinopel, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Tanin" zufolge können die Einzelheiten den Suezkanal nur Offiziere verteidigen und treffen fieberhafte Verteidigungsmaßnahmen. Sie ließen aus England Panzer zertürme kommen, stellten vor dem Kanal mehrere Kriegsschiffe auf und errichteten vor dem Kanal Verschanzungen aus Eisenbahnwagen, Sandsäcken und Stacheldraht.

Vom armenischen Kampfplatz.

Konstantinopel, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) „Tasmir i Efkiar" erfährt von seinem Berichterstatter in Musch, daß kurdische Kavallerie die Russen angriff, die über Dutak südwestlich Kara Kilisse am Murad-Fluß vorrücken wollten. Die Kurden zwangen die Russen zu eiligem, verlustreicher Flucht und erbeuteten einige Kanonen und ein Maschinengewehr.

Rumänien.

Bukarest, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) In der gestern von der Nationalen Aktion einberufenen Versammlung wurde folgendes beschlossen: Die Bürger der Hauptstadt begrüßen begeistert die Kämpfer der Tripleentente, die sich für das Recht und den Triumph des Nationalitätenprinzips opfern. Sie drücken ihre Bewunderung für das tapfere serbische Volk aus, mit welchem das rumänische Volk solidarisch die Beschleunigung der Aktion zur Verwirklichung der nationalen Ideale wünsche.

Der offiziöse „Viitorul" schreibt zu der gestrigen Versammlung der Nationalen Aktion: Dieses gemischte Publikum veranstaltete gestern eine Art Kundgebung. Es war peinlich, zu sehen, wie die Haltung des rumänischen Staates in einer Atmosphäre des Skandals und der Beschimpfungen erörtert wurde, mit einer Nebelhaftigkeit und Leerheit, welche die meisterhafte Maske des Politikasters zeigten. Es ist ein Kunststück. Seine elende politische Handlungsweise verfolgt nicht eingestandene Zwecke und verwandelt die große nationale Frage in eine Maskerade, weil es zu den kleinlichen Zwecken seiner inneren Politik paßt.

Der Aufruhr im Gefangenenlager von Douglas.

t **Amsterdam**, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Ueber die Aufruhrszenen im Gefangenenlager von Douglas berichtet immer noch keine Klarheit. Aus den hier mit Verspätung eingetroffenen englischen Blättern vom Montag läßt sich nur ersehen, daß in dem Lager alle möglichen Klassen vertreten waren, nämlich Grafen, Barone, Hauptleute, Seekapitäne, Aerzte, Doktoren der Philosophie, Professoren, Studenten, Künstler, Handlungsreisende, Schneider, Kellner, Friseure usw. Die englischen Blätter sagen, daß gegen die Wahrung bisher keinerlei Einwendung erhoben worden sei, daß es aber wahrscheinlich Unzufriedenheit erregt habe, daß einige von den Bessergestellten sich auch bessere Nahrung verschaffen konnten. Augenscheinlich sei die aufrührerische Bewegung der Langeweile der Leute zuzuschreiben! Man habe ihnen anfänglich gestattet, regelmäßig Konzerte zu veranstalten, aber der antienglische Charakter, den diese Konzerte angenommen hätten, hätten zu deren Unterdrückung geführt. Einige Gefangene verteidigen sich die Zeit mit der Aufzeichnung von Flugzeugmodellen, andere spielten Fußball etc. Die Gefangenen schliefen in Zelten, in denen es bei dem kalten und nassen Wetter recht unfreundlich gewesen sein mag.

Am Mittwoch hatten die Gefangenen einen Hungerstreik begonnen. (Dieses verzweifelte Mittel von 260) Gefangenen mußte doch darauf hinweisen, daß schlimme Mißstände vorhanden waren und ihre Abstellung nicht erreicht werden konnte.) Statt zu essen, begannen die Leute stürmische Szenen. Die englische Flagge wurde heruntergeholt und die deutsche Flagge an ihre Stelle gesetzt und man sang die „Wacht am Rhein" und „Deutschland, Deutschland über alles". Dem Kommandanten gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Nach dem Mittagessen am Donnerstag soll ein durchs Fenster geworfener Stuhl das Zeichen zum allgemeinen Aufruhr gewesen sein. Die Kellner, die aus den Gefangenen ausgesucht waren, sollten wie gewöhnlich zwischen den Soldaten hindurch zur Küche gehen. Statt dessen erfolgte ein allgemeiner Sturm auf die Küche, und es wird behauptet, die Gefangenen hätten die Absicht gehabt, die Soldaten zu überwältigen und von der Küche aus ins Freie zu gelangen, um im Hafen ein dort liegendes Schiff zu kapern, auf dem die Flucht erfolgen sollte. (Der Gedanke erscheint zu unsinnig, um ihn für glaubhaft zu halten. Das ganze scheint eine verzweifelte Demonstration gewesen zu sein.) Bei der Schlacht, die die Soldaten in die dichte Menge abgaben, wurden, wie gemeldet, 14 Leute schwer verwundet und 5 getötet. Die Namen der Getöteten sind: Richard Bohs, Kellner im Grand-Hotel zu Brighton, Richard Matthias aus Blumenthal (Hannover), Seemann auf einem in der Nordsee gesunkenen deutschen Schiff, Bernard Warning, Ingenieur in London, Carl Hoffmann, Kellner in London, und Ludwig Bauer aus Württemberg. Es wurde eine gerichtliche Untersuchung über den Vorfall abgehalten. Der Bericht darüber in den englischen Blättern ist aber äußerst kurz und unklar und trägt den Vermerk, daß er durch die Hand des Zensors gegangen ist.

Der Kolonialkrieg.

Eine englische Schlappe in Ostafrika.

Haag, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die englische Gesandtschaft teilt mit: Aus den letzten Berichten aus Ostafrika geht hervor, daß die britische Truppenmacht aus Britisch-Ostafrika, als gemeldet wurde, daß eine wichtige deutsche Eisenbahnstation nur schwach besetzt sei, dorthin geschickt wurde, um die Station zu erobern. Englische Truppen landeten am 2. November und rückten fort gegen die feindliche Stellung vor. Es stellte sich aber heraus, daß diese sehr stark war. Es gelang zwar den englischen Truppen, die Stadt zu erreichen, sie mußten sie jedoch wieder zurückziehen. Ihre Verluste betragen 800 Mann.

t **Amsterdam**, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Das englische Pressebüro teilt mit, daß die Truppen der Verbündeten Viktoria und Buea, den Sitz der deutschen Regierung in Kamerun, besetzt haben. (Die eigentlichen Kämpfe finden im Innern von Kamerun statt, wo die deutsche Schutztruppe unter besseren Bedingungen sich mit den Gegnern messen kann. D. Red.)

Pariser Stimmungen.

y **Von der schweizerischen Grenze**, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Mehrere Pariser Blätter bemühen sich, die Ungeduld Frankreichs über die Langsamkeit der militärischen Operationen zu beruhigen. Sie vertrösten einmal den baldigen Wichtag der Deutschen, besprechen aber gleichzeitig die Möglichkeit eines neuen Vorstoßes der Deutschen, nach Paris zu gelangen. Im „Excelsior" heißt es General die Furchtsamkeit des Pariser Publikums, das allen Gerüchten von einem Durchbruch der Deutschen und von einer russischen Niederlage in Polen Glauben schenke. Er bedauert, daß die Polizei die Verbreitung solcher Gerüchte nicht verhindere.

Viel kommentiert wird eine Auslassung des „Temps", nach der die Regierung in Bordeaux bleiben muß, da die militärischen Gründe für ihr Fortbleiben von Paris fortbestehen, solange die Deutschen zehn französische Departements besetzt halten. Die „Humanité" verlangt dagegen die Rückkehr der Regierung nach Paris, obgleich sie die Möglichkeit einer ungünstigen Wendung der Kriegslage nicht leugnet.

Die Pariser Zeitungen veröffentlichen eine Erklärung, die der Präsident des Syndikats der ausländischen Zeitungen in Paris, der russische Journalist Dimitrieff, an Herrn Delcassé gerichtet hat. Das Syndikat, das nicht mit dem kürzlich erwähnten Verbande der fremden Pressevertreter in Paris zu verwechseln ist, wünscht in dieser Erklärung dem französischen Heere guten Erfolg und versichert weiter, es breche jede Beziehung zur Presse der feindlichen Länder ab.

Der „Matin" empfiehlt in einem sehr gehässigen Artikel die Entfernung aller Werke deutscher Künstler aus französischen Museen und Ausstellungen. Besonders scharf greift er den Bildhauer Arnold Reichberg an, der bis zum Kriegsausbruch in Paris lebte, und dessen Werk „Das Gefecht" im Luxemburg-Museum der „Matin" bezeichnet der Unfriedsamkeit des Publikums empfiehlt. v. Reichberg deutscher Reserveoffizier sei und in Paris Spionage betrieben habe!

Paris, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Leitartikel des „Petit Journal" fordert die französische Landbevölkerung auf, die mit der Landarbeit beschäftigten deutschen Kriegsgefangenen nicht zu feindlicher und nicht zu verhöhnten. Die Landbevölkerung solle sich sagen, daß jene zum nationalen Wohlstande beitragen. Auch solle sie bedenken, daß nach den Urteilen von Neutralen die Behandlung der Franzosen in Deutschland gut sei.

Aus Feldpostbriefen.

Die Kämpfe bei Termonde.

Es war eine Nacht des Grauens. Wir lagen in einer Kaserne verschanzt an Nordausgang von Termonde, vor uns die Brücke, die über die Schelde führt. Zwei Kompanien, die eine unserer Bataillons. Am anderen Flußufer und in einer großen Fabrik, die sich noch auf dem diesseitigen Ufer Land der Schelde erhob, befanden sich die Belgier in furchtbar verschanzten Stellungen, drei- bis vierfausend Mann stark, mit vier Feldgeschützen, Maschinengewehren und einem Panzerauto. „Die Stellung ist unter allen Umständen zu halten, Verstärkungen können nicht geschickt werden", so lautete der Tagesbefehl. Der Tag ging los. Zuerst beschossen sie uns aus ihren vier Geschützen, aber außer dem Lärm der krepierenden Granaten, der manchmal etwas ungemütlich wurde, tat uns das weiter keinen Schaden. Die erste Nacht benutzten wir, um unsere Stellung durch Matratzenbarrikaden, zu denen wir das Material aus den Schlafsälen holten, zu verstärken. Am folgenden Tage erhob sich ein lebhaftes Infanteriefeuer, besonders in die Front in der Fabrik wurden Granaten geworfen. Ich versuchte, sie mit 10 Freiwilligen in Brand zu stecken, wir wurden aber entdeckt und ganz gehörig begrüßt. In der folgenden Nacht Punkt 1½11 Uhr erhob sich ein Knattern von Maschinengewehren, die sie im Dach der Fabrik aufgestellt hatten, daß wir dachten, die Kerle säßen schon auf dem Umfassungsmauern unserer Kaserne. Die 7. Kompanie raus auf die Wälle, ich mit meinen 8., die einen etwas längeren Weg hatte, nach, als der Feind das große Ausgangstor mit Schrapnells zu besiegen begann. Einige Augenblicke später und die Geschosse wärmen in meine geschlossen herausstürmende Kompanie geschlagen. So ließen wir durch eine kleine Seitenpforte. Als Schlußeffekt beglten sie das mit Maschinengewehren ausgerüstete Panzerauto über die Brücke gegen uns, aber meine Matratzenbarrikade und unsere Nerven hielten. Wir haben uns mit dem Mut der Verzweiflung gewehrt und als wir endlich noch Unterstützung von unserer Artillerie bekamen, der wir gesagt hatten, sie sollte dazwischen knallen, genau gleich, ob auch mal ein paar Geschosse bei uns einschlügen, zogen sich die Belgier zurück, indem sie ihre Brücke in die Luft sprengten. Der Durchbruchsversuch war glänzend abgeschlagen, aber auch wir waren fertig. Seit zwei Tagen hatten wir gekochten, aber nichts zu essen und auch kein Wasser gehabt, nur etwas Sekt und süßen Weinwein, mit dem man aber keinen Durst stillen kann. Am Morgen begrub ich unsere Toten.

N.

„Unter allen Umständen."

Die Division lag schon seit Wochen einem unsichtbaren Feind in Feldbefestigung, Schützengräben und Unterständen gegenüber. Oft tagelang Ruhe, vereinzelte Gewehrschüsse, Wattestöckchen am Himmel, die mit Gezisch und Gepraffel zerflatterten und einen Hagel von Schutt und Stein, Blei und Eisen über die Gräben feuen ließen. Dann wieder Ruhe, die nervenmordende Ruhe und Stille vor dem Ereignis. Ein Flieger, dann mehrere, die kreisen und spähen wie Raubvögel, Schisse, Salven — sie schrauben sich höher, kreisen und spähen Tag für Tag — Nacht um Nacht — und unten warten — warten. Da — es regt sich hinter der feindlichen Front, von allen Seiten, auf Landstraßen und Wegen, kommen, Geschütze, Parks, in Schiffe zu sich mählich heran, der Heerwurm wälzt sich nach einer Richtung und wächst gegenüber der Division. Meldung auf Meldung: sollte man drüben Kunde von den großen Abtransporten nach dem Flügel haben, die dünne Kette der Abwehr dort bekannt gegeben sein?

Im Stabsquartier Sr. Exzellenz! „Also meine Herrn —" schließt der General — „wir sind auf uns allein angewiesen, die Division hat keine Hilfe zu erwarten. Die Stellung muß aber unter allen Umständen gehalten werden — unter allen Umständen! Es handelt sich um einen Wendepunkt des Feldzugs. Dies ist den Mannschaften durch Offiziere möglichst Mann für Mann einzuschärfen. Es geht um alles und die Position muß gehalten werden . . . unter allen Umständen gehalten werden! In diesem Sinne, meine Herrn!" Adjutanten reiten, Befehle fliegen von Truppe zu Truppe, und überall in Schützengräben, an den Geschützen bei Wachen und Posten immer dasselbe „unter allen Umständen", so prägt es sich ein und findet den Weg zu jedem Herzen.

Halb acht — im Schützengraben warten — warten — lautlose Stille; die Minuten schleichen und in ihnen der eine Gedanke — ausharren bis zum letzten! Vom kleinen Turm des Dorfkirchleins B., das allein in der weiten Runde noch nicht zusammengeschossen ist, hallen vier helle Töne über das weite Feld, dann setzt der Klöppel zum dritten Stundenschlag an — . . . unter allen Umständen . . . Bewegt es sich jetzt nicht drüben lautlos in blaugrauen Wolken von Hang zu Hang, näher und näher sich heranschiebend? Noch schweigen die Geschütze — kein Laut, doch zittert eine Bewegung in der Natur, daß sich unsichtbare Kräfte vorschieben, daß die Entspannung der Atmosphäre naht. Der achte Stundenschlag verhallt. Da erhebt sich eine Stimme: „Die Vöglein im Walde, die sangen so so wunderschön", andere fallen ein und jetzt Tausende, Zehntausende, und Mitterleichen ertönt von Tausenden das Soldatenlied weiter „In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiedersehn."

Jetzt fegt der Sturm über das Gelände, Gewehrfeuer, Geschütz- und Maschinengewehrgarben . . . Manch einer sieht sie nicht wieder — die Heimat . . . Die Turmuhr steht still vom Granatfeuer zerborsten . . . aber die Position ist gehalten!

E.

Im Argonnenwald.

Der Landwehrfestalt hier im Argonnenwald sängt an, trotz aller frischen Luft und kräftigen Nahrung eines primitiven Naturzustandes, langweilig zu werden. Besonders für die Kavallerie ist zur Zeit hier nichts zu tun. Zu Freund und Feind sich in tiefgegrabenen eingedeckten Löchern und Höhlen, teilweise nur wenige Meter voneinander, gegenüberliegend, dadurch es keiner kavalleristischen Aufklärung, zumal ein Spieß kein Maulwurf ist. Der Pionier ist vielmehr der große Mann. Mit Minen, Handgranaten, Revolverkanonen, Feuerspritzen und dergleichen Teufelszeug versucht man sich ins bessere Jenseits zu befördern. Beide Teile wetteifern in der Erfindung solcher Satanismen.

Ich würde mich freuen, mal wieder eine ordentliche Patrouille reiten zu können, wie zu Anfang des Krieges. Um so mehr als ich an Stelle meines auf Patrouille verlorenen Pferdes von einem in Gefangenschaft geratenen Kameraden einen Vollblüter geerbt habe, der sich selbst auf der Frankfurter Rennbahn sehen lassen könnte. Morgen, nach meiner Ablösung im Walde, wird sich wohl eine kleine Hubertusjagd mit anschließendem Diner und Ordnung Dienst und meines katenburtigen Renners Gemütszustandes arrangieren lassen. Abends natürlich die Herren im Frack und die Damen ausgeschnitten. Donnerwetter ja, das wäre mal eine angenehme Unterbrechung unserer kriegerischen Operationen. Zur übrigen ist alles zwar nicht so schlimm, wie ihr zu Hause euch wohl manchmal vorstellt. Die Verpflegung ist jetzt ausgezeichnet und, wenn die Gefangenen einen nicht im Stich läßt, mit etwas Hunger läßt sich alles ertragen. Als wollten mich meine Worte Lügen strafen, kommt soeben die Meldung, daß einer unserer tüchtigen Kameraden auf einem feindlichen Hundschen mitten im Schlafe ist seiner Höhle von einer alles durchschlagenden Granate getötet worden sein. Im Feuer der zahlreichen Waldgefechte hatte ihn, der immer unter den ersten war, keine Kugel getroffen. Das Schicksal ist recht seltsam. Sämtliche andern Granaten dieser Batterie, die man an ihrem Geschmiß deutlich erkennen konnte, sind eingeschlagen, ohne Schaden anzurichten, und dieser Treffer war tödlich. Nun ein reiner Zufall. Dafür kommt eben die freudige Nachricht, daß wieder ein Schützengraben mit vielen Gefangenen genommen ist. Ernstes und Freudiges steht eben im Kriege direkt nebeneinander. Aber schließlich ist das Leben überhaupt so. Hoffen wir auf unsern guten Stern und glauben wir an unsere gute Sache.

H.

Im Kampf mit den Indern.

Heute hatten wir zum erstenmal gegen die Inder zu kämpfen und weiß der Teufel, das braune Lumpenvolk ist nicht zu unterschätzen. Wir alle sprachen zuerst mit Geringschätzung von den Indern, und unsere Meinung war auch sehr begreiflich, wenn wir die Jammergestalten besahen, die so oft als Gefangene an uns vorübergeführt wurden. Im Lumpen gehüllt, frierend wie die Schneider, mit blaugefrorenen Nasen und eingezogenen Schultern schlichen sie daher, so daß die sollten Witze über die Mißhandlungsgenossen der Franzosen gerissen wurden.

Heute nun lernten wir die Bande von einer anderen Seite kennen. Sie schossen sehr viel drei Tagen unter dem unmittelbaren Gewehrfeuer der Engländer in unsern Schützengräben und hatten Mangel am Munition, denn wir des Nachts war es möglich, uns zu verproviantieren. Wir hatten wir genug, über uns und unter uns, so daß wir die schönsten Freiräder nehmen konnten. Durst litten wir demgemäß nicht, desto mehr aber Hunger. Die Engländer schienen ein diabolisches Vergnügen daran zu haben, uns mit Granaten geradezu zu bewerfen. Gottlob wurde nur sehr wenig Unheil angerichtet, und wir fühlten uns in großen und ganzen gar nicht mal so ungemütlich in unsern Gräbchen; wenn eben genügend zu futtern dagewesen wäre, hätten wir kaum geklagt. Nachdem es nun, wie gesagt, drei Tage lang Granaten gegeregnet hatte, bei himmlischem Regen gar nicht gerechnet, dachten die Herrn Briten wohl, wir wären genügend aufgeweicht und in Brei aufgelöst. Deshalb hatten sie uns den Besuch ihrer braunen Bundesgenossen zugedacht, die

Die Absperrung Rußlands.

Der Hafen von Archangelsk versiegt.

m Köln, 25. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der „Köln. Ztg." zufolge dürfte in diesen Tagen Rußland von der übrigen Welt abgeschnitten werden. In Archangelsk, dem einzigen Ausfuhrhafen seit der Beherrschung der Ostsee durch die Deutschen und der Schließung der Dardanellen durch die Türkei, ist heftige Kälte eingetreten, sodaß sich die Arbeiten an den Eisbrechern des Fahrwassers nicht mehr lohnen. Viele Dampfer dürften bei dem starken Verkehr in Archangelsk eingeschlossen werden. England hat über Archangelsk namentlich Getreide, Holz und Eier bezogen und für sein 44 Millionen-Volk einen erheblichen Teil seines Bedarfs am Weißen Meere gedeckt. Für Rußland war dieser Warenabsatz eine Lebensfrage. Mit der Sperrung von Archangelsk hört der Warenimport Rußlands auf, und dem Ausland, da die Ausfuhr über Wladiwostok und noch Kjachta für die europäische Gebiet nicht in Frage kommt und gutem Wladiwostok 4 Monate durch Eis gesperrt ist.

Woher die Feinde ihr Kriegsmaterial beziehen.

y Von der schweizerischen Grenze, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Einige Pariser Zeitungen machen auf Mängel des französischen Sanitätsdienstes aufmerksam. Der „Excelsior" empfiehlt, den deutschen Sanitätsdienst zum Muster zu nehmen und die Verwundete künftig in Autos mobilen, statt wie bisher auf Karren aller Art vom Schlachtfeld zu den Ambulanzen zu transportieren. Das Blatt weist darauf hin, daß die französischen Verwundeten jetzt manchmal mehrere hundert Kilometer in einem schlecht ausgerüsteten Sanitätszuge zurücklegen müssen, ehe sie endlich in ein Bett gelangen. Die „Guerre sociale" tadelt in einem ganz Teil zerstörenden scharfen Artikel den Mangel an Organisation im französischen Sanitätsdienst. Das Blatt sagt: Der Mangel an Aerzten an der richtigen Stelle habe schon manchem französischen Verwundeten das Leben gekostet. Es führt einen Fall an, in dem eine einzige Pflegerin allein zahllose Verwundete, die zum Teil 48 Stunden lang im Schmutz liegen blieben, zu verbinden hatte.

Kriegskonterbande.

b Kristiania, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In norwegischen Reeder- und Geschäftskreisen erregt die Mitteilung, wonach Holzladungen jeder Art von Deutschland als Kriegskonterbande betrachtet werde, großes Aufsehen, da Norwegen bekanntlich eine außerordentlich große Holzindustrie besitzt und die Schiffahrt zum nicht geringen Teil vom Export jenes Artikels lebt. Augenblicklich liegt eine große Anzahl norwegischer und schwedischer Schiffe mit Holzladung in Ostseehäfen zur Abfahrt fertig. Wie diese sich jetzt verhalten sollen und welche Schritte zu unternehmen sind, kann erst entschieden werden, sobald man weiß, ob Holz bedingte oder absolute Konterbande ist.

In englischen Häfen liegen augenblicklich zehn aufgebrachte norwegische Dampfer. Der unlängst eingebrachten Dampfer „Tjf" und „Thr", die nach englischer Mitteilung eine Kupferladung von 5000 Tonnen, die für Deutschland bestimmt war, als Kriegskonterbande mit sich führten, haben in Wirklichkeit zusammen 500 Tonnen geladen, die sie, bevor Kupfer von der britischen Regierung als Kriegskonterbande bezeichnet worden, war, bereits Ende Oktober in New York geladen hatten und zwar mit der Bestimmung nach Göteborg.

z Kopenhagen, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Wie der „Daily Chronicle" erfährt, hat der New Yorker Dampfer „Guiana", der soeben in New York eingetroffen ist, mitgeteilt, drei Schiffe seien von dem englischen Kreuzer „Drake" aufgebracht worden. Das eine Schiff war die „Spreeallee" einer Hamburg-Amerika-Linie, das zweite ein amerikanischer Dampfer „Lorenzo" und das dritte ein norwegischer Dampfer. Der norwegischen Schiffsführer habe zugegeben, daß sein Schiff Waren enthalte, die für das deutsche Heer bestimmt seien.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach Informationen eines Mitgliedes der Regierungspartei wurden die in das Komitat Ung eingebrochenen russischen Truppen zurückgeworfen. Nach einem für sie verlustreichen Gefecht befinden sie sich bereits wieder auf dem Gebiet nach der Landesgrenze. Unterge dorthin russische Kräfte stehen im Komitat Zemplin, doch ist gegen diese bereits eine energische Aktion im Zuge.

Die Jagd auf unsere Kreuzer.

σ Tokio, 24. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Bln.) Gegen das deutsche Geschwader, (das kürzlich das englische Geschwader vor Chile vernichtete. D. Red.), sind seit dem 21. November in drei Geschwadern 22 Kriegsschiffe der Verbündeten konzentriert.

Die Festung Antwerpen.

t Amsterdam, 25. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wird von belgischer Seite geschrieben: Mit Erstaunen und Bewunderung hat man einige Tage nach dem Fall von Antwerpen von dem wütenden und bis zept glücklichen Widerstand gehört, den das sich zurückziehende belgische Heer sofort an der Yserlinie eingeleistet hat, sodaß dieser unbedeutende Wasserlauf die letzte Verschanzung der belgischen Unabhängigkeit geworden ist. Das ist kein bloßer Zufall. Die Möglichkeit, daß man sich auf die Yserlinie einmal zurückziehen müsse, scheint von Beginn des Krieges an von der belgischen Militärbehörde ins Auge gefaßt worden zu sein. Schon in den ersten Tagen des Krieges war das Vertrauen bei militärischen Sachverständigen nicht groß, daß Antwerpen wirklich bei einem ernstlichen Angriffe Widerstand leisten könne. Auch die Militärbehörde von Antwerpen selbst hatte den wenig Vertrauen, wenngleich man natürlich diese Meinung vor dem Publikum geheim hielt. Aus bester Quelle verlautet, daß schon in dem Augenblick, als Lüttich noch standhielt und die Regierung in Brüssel verweilte, Generalleutnant Dufour und der Gouverneur der Festung Antwerpen dem Kriegsminister davon abgeraten habe, sich mit der Regierung und dem Hofe nach Antwerpen zurück zu ziehen, daß sie dann den Fall gegeben, sich in einer kleinen Stadt festsetzen und auch da die Freiwilligen und jungen Rekruten einquälen. Der Rat sei jedoch nicht befolgt worden.

(Es kann sehr wohl belgische Militärs geben, die die allgemeine Ansicht über den Wert der Festung Antwerpen nicht teilten, aber die obigen Aufführungen scheinen uns doch etwas sehr stark aufgetragen. Daß Antwerpen an sich fest doch nicht leugnen, daß weitaus die Mehrheit derer, die es wissen konnten, die Riesenfestung Antwerpen für ein großartiges und mit den bis zu Beginn des Krieges bekannten Mitteln bei wirksamer Verteidigung nahezu uneinnehmbares Bollwerk gehalten haben. Unsere 42-cm Mörser waren eben in der Tat eine gewaltige Ueberraschung. D. Red.)

Der außerordentliche englische Gesandte beim Vatikan.

M Rom, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die jetzige Entsendung des außerordentlichen englischen Gesandten zum Vatikan findet ihre politische Erklärung in einem geschichtlichen Analogon aus den achtziger Jahren. Damals schickte England ebenfalls einen Gesandten, der den Einfluß der katholischen irländischen Geistlichkeit in der Parnellbewegung neutralisieren sollte. Derselbe Grund liegt jetzt vor. Die irländische Bevölkerung und die Iren in Amerika verhalten sich ablehnend bei der Anwerbung Freiwilliger; sie stehen dem Kriege grundsätzlich feindselig gegenüber, irische Bischöfe protestieren ferner gegen den Mangel katholischer Seelsorge für die in Frankreich fechtenden Iren, die sich außerdem französischen Vorschriften unterwerfen müssen, und denen der Geist französischer Kirchenpolitik der Pfarrer mit ausdrücklichem Verlangen des Verwundeten gestrichen wird. England fürchtet die Wirkungen der irischen Agitation und hofft durch seinen Gesandten, einen Herrn Howard aus London, einen Verwandten des Königshauses, den Vatikan zur Fürsprache bei Irland bewegen zu können.

Wirtschaftliches aus Italien.

o Mailand, 24. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In Bezug auf die Verlängerung des Moratoriums das zum Jahresende abläuft, ist noch nichts Endgültiges festgesetzt.

Eine königliche Verordnung dehnte das Ausfuhrverbot aus auf Zink, Antimon, Kupfer, Bronze, Holz, Kali, Terpentinöl, Wollabfälle, Wollumpen, Vaseline-Teer, Schrott, Talg, Speck, Mangan, Manganerzen, Anniant, Karbolsäure, verzinnte und verzinkte Bleche.

In Italien werden energische Proteste darüber laut, daß alle nach Italien gehende Kupferladungen in Gibraltar in sich in sich werden, sodaß die italienische Kupferindustrie Gefahr läuft, zu schließen und 2000 Arbeiter entlassen zu müssen.

Schwedisches Ausfuhrverbot.

Stockholm, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot für Felle, Häute, ausgenommen Pelzwerk sowie Goldmünzen und ungemünztes Gold und Silber erlassen.

Die günstige Lage des Arbeitsmarktes.

Ueber die Lage des deutschen Arbeitsmarkts im Oktober berichtet das vom Kaiserlichen Statistischen Amte herausgegebene „Reichs-Arbeitsblatt" in seinem Novemberheft wie folgt:

Die im September dem August gegenüber in fast sämtlichen Gewerbezweigen eingetretene Verbesserung des Arbeitsmarktes hat sich auch im Oktober weiter fortgesetzt. Vor allem haben die verschiedenen Industrien, die sich an den Kriegslieferungen beteiligen können, im Oktober nicht nur gleich lebhafte, sondern zum Teil sogar noch lebhaftere Beschäftigung als im Vormonat aufzuweisen gehabt. Die mit wenigen Ausnahmen hervorgetretene Besserung erstreckt sich sogar auf Industriezweige, die mit der Edelmetallindustrie.

Nur das Baugewerbe hat eine Verbesserung im Oktober im allgemeinen nicht aufzuweisen gehabt, was zum Teil unter dem Einfluß der ungünstigen Witterungsverhältnisse.

Die Hebung des allgemeinen Beschäftigungsgrades ist wie aus den Industrieberichten so auch daran zu erkennen, daß die Nachfrage über die Arbeitslosen in den deutschen Fachverbänden im Oktober eine erhebliche Verminderung der Arbeitslosenziffer ergeben. Die Arbeitslosigkeit war Ende Oktober nur noch halb so groß als Ende August. Ebenso ist die Zahl der Krankenkassenmitglieder wieder derum gestiegen, und die zahlenmäßig an der Hand der Krankenkassenberichte erkennbare Zunahme der Beschäftigten bleibt wahrscheinlich noch hinter der tatsächlichen Besserung zurück.

Nach den Berichten der Arbeitsnachweisverbände hat sich die Lage des Arbeitsmarktes in Schlesien, in Pommern, in Hessen-Nassau, Hessen und Waldeck, ebenso wie eine günstigere Gestaltung des Beschäftigungsgrades der Arbeiter festgestellt. In Schleswig-Holstein war die Lage nicht ungünstiger als im September; die Eisen- und Schiffsbauindustrie ist unverändert stark beschäftigt und nicht minder weisen die Nahrungsmittel- und Bekleidungsindustrien weiterhin gute Beschäftigung auf.

Diesem Gesamtüberblick läßt das „Reichs-Arbeitsblatt" eine ausführliche Wiedergabe von Berichten über Beschäftigung, Arbeitslosigkeit, Arbeitslosenfürsorge usw. folgen. Auch über Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit in England und im neutralen Auslande wird nach amtlichen Quellen berichtet.

Das Ergebnis der ungarischen Kriegsanleihe.

Ueber 1 Milliarde Kronen.

Budapest, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Dem „Pester Lloyd" zufolge übersteigt das Endergebnis der Zeichnung auf die ungarische Kriegsanleihe unter Berücksichtigung der von den Zeichnungsstellen in der Provinz eingetroffenen Berichte eine Milliarde Kronen.

Wien, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die Blätter stellen mit großer Genugtuung fest, daß der alle Erwartungen übertreffende glänzende Erfolg der Kriegsanleihe einen finanziellen Sieg Oesterreich-Ungarns bedeute, der nicht nur den Beweis für die vaterländische Opferwilligkeit der gesamten Bevölkerung der Monarchie erbracht hat, sondern auch Zeugnis ablege für die volkswirtschaftliche Tragfähigkeit des Landes. In der „Neuen Freien Presse" wird der Ziegezuversicht der Volksfasse, Leth, den großen Erfolg der Kriegsanleihe und nennt das Zeichnungsergebnis ein Bekenntnis zum Kaiser, zur Armee und zum Vaterlande. Wer diesen Lauf der Kleinsten, Mittleren und Großen gesehen habe, wer beobachten durfte, wie jeder in seinem Bereiche Besitzes mithalfen und Steine des Mittel zur Kriegführung zu geben, dem sei es beschieden gewesen, eines der größten Ereignisse überhaupt und den gewiß größten finanzpolitischen Erfolg in Oesterreich-Ungarn erleben und mitgenießen zu dürfen.

× Zürich, 25. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) In den Ländern der Tripel-Entente sind vorbereitende Besprechungen im Gange, die auf eine unter offizieller Mitwirkung der Regierungen durchzuführende Schaffung eines internationalen Clearinghauses zur Erleichterung des französisch-englisch-russischen Warenaustausches abzielen.

London, 24. Novbr. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post" bespricht die Ergänzungsbill zu dem Gesetz über die Handelsbeziehungen zum Feinde und hält ihre Bestimmungen für ungenügend. Ob die Einsetzung eines öffentlichen Verwalters für feindliches Eigentum die Handelsbeziehungen wirklich verhindern werde, sei zweifelhaft. Die vorgesehene Befragung in Uebereinstimmung ist unzulänglich, wenn man die Handelsbeziehungen, die möglich seien, in Betracht ziehe. Das Blatt schließt sich der Ansicht des Abgeordneten Cave an, der verlangte, daß mindestens die Bestimmungen der Ergänzungsbill, die vom 18. November ab in Kraft sind, rückwirkende Geltung bekommen sollten.

Der Krieg im Orient.

(Letzte Meldungen.)

Die russischen Streitkräfte im Kaukasus.

M Rom, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Die russische Kaukasusarmee besteht nach hier eingetroffenen Berichten aus zehn Korps, wobei drei Korps Kosaken, im ganzen aus 400 000 Mann, worunter hundertlausend Kosaken. Sie ist in zwei Armeen eingeteilt. Der linke Flügel, 60 000 Mann stark, unter Warvayanow, marschiert auf Urmia, das Zentrum auf Erzerum, das sie stark befestigtes modernes Heerlager ist und lange Widerstand leisten kann.

(Diese Zahlen, die offenbar aus russischer Quelle stammen, dürften erheblich übertrieben sein. In Friedenszeiten hatte Rußland im Kaukasus drei Armeekorps, die immer auf Kriegsstärke gehalten wurden. Eines dieser Korps, vielleicht auch ein Teil eines zweiten, hat in Polen an den Kämpfen an der Weichsel teilgenommen. Außer Bestandes zwei Armeekorps können also die russischen Streitkräfte nur aus Reserveformationen bestehen. Anmerkung, die genau aus Kosaken gebildet sind, können natürlich mit regulären Korps nicht verglichen werden. Die große Zahl von Kavallerie, die Rußland auf dem kaukasisch-armenischen Kampfplatz verwenden will, entspricht der Kampfart der Kurden, die den Türken als Hilfstruppen zur Seite stehen. Was die Russen mit der Andeutung bezwecken, wonach ihre Armeen zu verschiedenen Zwecken, bleibe dahingestellt; die strategischen Pläne pflegt man sonst nicht vorzeitig selber der Oeffentlichkeit mitzuteilen. D. Red.)

Das türkische Parlament.

Konstantinopel, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Das Parlament wird in der dritten Dezemberwoche eröffnet werden.

Die Kriegstagung des sächsischen Landtags.

O Dresden, 25. Novbr. (Priv.-Tel.) Ueber die heutige Kriegstagung des Landtages ist noch einiges nachzutragen. In der Zweiten Kammer gab, wie schon kurz erwähnt, Abg. Frühdorf namens der sozialdemokratischen Fraktion eine Erklärung ab, deren Hauptinhalt lautete: Nach eingehender Aussprache mit den Vertretern der Arbeiterorganisation und nach deren Erklärungen kann die sozialdemokratische Fraktion dieses Hauses erwarten, daß hinfort den Angehörigen der Kriegsteilnehmer und den Arbeitslosen eine ausreichende, das Existenzminimum sichernde Fürsorge zuteil wird, und daß behufsdessen Gemeinden, die zu hohen Leistungen außerstande sind, vielmehr ohne die Pflicht der Mehrleistung gesetzlich wird. Es kann auch erwartet werden, daß die Regierung dafür sorgt, daß die ihr nachgeordneten Behörden den Anordnungen allenthalben entsprechen. Bei Notstandsarbeiten des Staates, die in weitgehendem Umfange erwartet werden, sind nicht nur die ortsüblichen, sondern die zwischen den Organisationen der Unternehmer und Arbeiter vereinbarten Tarifsätze zu zahlen. Ferner wird der Gemeinde noch gleiches zugebracht werden. Die Fraktion erwartet, daß die Höchstpreise auf wichtige Nahrungsmittel und Bedarfsartikel möglichst niedrig und im Interesse der Verbraucher festgesetzt werden. Die jetzt für Getreide festgesetzten Höchstpreise haben die entgegengesetzte Tendenz. Sie müssen daher wesentlich ermäßigt werden. Wo nötig ist mit Ausfuhrverbot oder Enteignung vorzugehen. Mit wärmstem Dank muß die sächsische Regierung im Bundesrat in diesem Sinne wirke, soweit sie nicht selbst Anordnungen treffen kann. Wegen Verminderung oder Wegfall des Einkommens oder wegen Steuererstes, die infolge des Krieges und seiner Nachwirkung eintreten, dürften politische Rechte nicht entzogen oder geschmälert werden. Der schwere Kampf und die vom ganzen Volke schon jetzt gebrachten Opfer im Gut gegen die Feinde rechtfertigen es, daß die völlige politische Gleichberechtigung aller Staatsbürger in Staat und Gemeinden. Die sozialdemokratische Fraktion wird nach alledem unter Betonung dieser Wünsche für alle vorliegenden Gesetzesvorlagen stimmen.

Der Finanzminister erklärte in der Ersten Kammer, daß für die Notstandsarbeiten angemessene Löhne gezahlt werden sollen, aber eine Festsetzung auf Tarife nicht beabsichtigt ist.

Auszahlungen an Ausgewiesene.

Nach Mitteilung des Reichskanzlers darf die Auszahlung aus Sparkassenguthaben an ausgewiesene Engländer und Franzosen nur soweit erfolgen, als das Geld für Reisebedarf erforderlich ist.

Liebesgaunerbande.

N Berlin, 24. Novbr. (Priv.-Tel.) Gestern gelang es der Neu-Kölner Kriminalpolizei abermals, eine verbrecherische Bande von Liebesgaben-Räubern dingfest zu machen. In den Wohnungen der Täter wurden große Mengen von Liebesgaben vorgefunden, sodaß der Beratungssaal der Neu-Kölner Kriminalpolizei, in dem die gestohlenen Sachen untergebracht wurden, einem Lager gleicht. Dem „Lokalanzeiger" zufolge konnte heute nacht noch ein Postwagenführer, die Liebesgaben zur Front bringen sollten, unterwegs aber die Sachen an Helfershelfer abgeben, die dann damit nach Berlin zurückkehrten und hier den Raub teilten.

Die Absperrung Rußlands.

Der Hafen von Archangelsk versiegt.

m Köln, 25. Novbr. (Priv.-Tel. Ctr. Frkft.) Der „Köln. Ztg." zufolge dürfte in diesen Tagen Rußland von der übrigen Welt abgeschnitten werden. In Archangelsk, dem einzigen Ausfuhrhafen seit der Beherrschung der Ostsee durch die Deutschen und der Schließung der Dardanellen durch die Türkei, ist heftige Kälte eingetreten, sodaß sich die Arbeiten an den Eisbrechern des Fahrwassers nicht mehr lohnen. Viele Dampfer dürften bei dem starken Verkehr in Archangelsk eingeschlossen werden. England hat über Archangelsk namentlich Getreide, Holz und Eier bezogen und für sein 44 Millionen-Volk einen erheblichen Teil seines Bedarfs am Weißen Meere gedeckt. Für Rußland war dieser Warenabsatz eine Lebensfrage. Mit der Sperrung von Archangelsk hört der Warenimport Rußlands auch dem Ausland auf, da die Ausfuhr über Wladiwostok und noch Kjachta für das europäische Gebiet nicht in Frage kommt und gutem Wladiwostok 4 Monate durch Eis gesperrt ist.

Woher die Feinde ihr Kriegsmaterial beziehen.

y Von der schweizerischen Grenze, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Einige Pariser Zeitungen machen auf Mängel des französischen Sanitätsdienstes aufmerksam. Der „Excelsior" empfiehlt, den deutschen Sanitätsdienst zum Muster zu nehmen und die Verwundete künftig in Autos mobilen, statt wie bisher auf Karren aller Art vom Schlachtfeld zu den Ambulanzen zu transportieren. Das Blatt weist darauf hin, daß die französischen Verwundeten jetzt manchmal mehrere hundert Kilometer in einem schlecht ausgerüsteten Sanitätszuge zurücklegen müssen, ehe sie endlich in ein Bett gelangen. Die „Guerre sociale" tadelt in einem ganz Teil zerstörenden scharfen Artikel den Mangel an Organisation im französischen Sanitätsdienst. Das Blatt sagt: Der Mangel an Aerzten an der richtigen Stelle habe schon manchem französischen Verwundeten das Leben gekostet. Es führt einen Fall an, in dem eine einzige Pflegerin allein zahllose Verwundete, die zum Teil 48 Stunden lang im Schmutz liegen blieben, zu verbinden hatte.

Kriegskonterbande.

b Kristiania, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) In norwegischen Reeder- und Geschäftskreisen erregt die Mitteilung, wonach Holzladungen jeder Art von Deutschland als Kriegskonterbande betrachtet werde, großes Aufsehen, da Norwegen bekanntlich eine außerordentlich große Holzindustrie besitzt und die Schiffahrt zum nicht geringen Teil vom Export jenes Artikels lebt. Augenblicklich liegt eine große Anzahl norwegischer und schwedischer Schiffe mit Holzladung in Ostseehäfen zur Abfahrt fertig. Wie diese sich jetzt verhalten sollen und welche Schritte zu unternehmen sind, kann erst entschieden werden, sobald man weiß, ob Holz bedingte oder absolute Konterbande ist.

In englischen Häfen liegen augenblicklich zehn aufgebrachte norwegische Dampfer. Der unlängst eingebrachten Dampfer „Tjf" und „Thr", die nach englischer Mitteilung eine Kupferladung von 5000 Tonnen, die für Deutschland bestimmt war, als Kriegskonterbande mit sich führten, haben in Wirklichkeit zusammen 500 Tonnen geladen, die sie, bevor Kupfer von der britischen Regierung als Kriegskonterbande bezeichnet worden, war, bereits Ende Oktober in New York geladen hatten und zwar mit der Bestimmung nach Göteborg.

z Kopenhagen, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Wie der „Daily Chronicle" erfährt, hat der New Yorker Dampfer „Guiana", der soeben in New York eingetroffen ist, mitgeteilt, drei Schiffe seien von dem englischen Kreuzer „Drake" aufgebracht worden. Das eine Schiff war die „Spreeallee" einer Hamburg-Amerika-Linie, das zweite ein amerikanischer Dampfer „Lorenzo" und das dritte ein norwegischer Dampfer. Der norwegischen Schiffsführer habe zugegeben, daß sein Schiff Waren enthalte, die für das deutsche Heer bestimmt seien.

uns mit Haut und Haar aufreffen sollen. Weib der Teufel, was die Engländer den Kerlen eingetrichtert hatten, auf jeden Fall waren die, welche da gegen unsere Linien anstürmten, bestoffen oder sonst vom bösen Geist besessen. Unter einem furchtbaren Gebrüll, gegen das unser Hurrarufen wie das Wimmern von Säuglingen klang, sprangen Tausende von braunen Gestalten auf uns zu, und zwar so plötzlich, daß auch das Gewehr in der Faust erwarteten wir den Angriff in aller Ruhe. Gar zu kriegerisch war der Anblick der anstürmenden Horden nicht, besonders für unsere mittlerweile geschulten Augen, denn die brüllende, heranrennende und wild die Waffen schwingende Horde wirkte eher komisch wie beängstigend. Auf 100 Meter ließen wir das Gesindel herankommen, dann eröffneten wir ein rasendes Schnellfeuer, das Hunderte megmähte. Doch des ungeachtet drangen die anderen nur verschiedentlich und wie Katzen und mit beispiellojer Gewandtheit über die Hindernisse weginrennend. Im Nu waren sie in unsern Schützengräben, und wirklich die Braunen waren keine zu verachtenden Gegner. Mit Kolben, Säbeln, Säbel und Dolch wurde jetzt auf einander losgeschlagen, gestochen, und wir hatten bitter harte Arbeit, die uns erst durch die Verstärkung unserer Besatzung erleichtert wurde. Dann aber warfen wir die Kerle zu den Schützengräben heraus und zwar so, daß ihnen Hören und Sehen verging. Wir gingen dann natürlich weiter vor und verfolgten den Feind bis in seine eigenen Schützengräben hinein. Bei unseren Vorgehen begingen wir den Fehler, die verwundeten oder sich tot stellenden Feinde nicht unschädlich zu machen, indem wir ihnen die Waffen abnahmen. Wir sollten diese Unterlassung schwer bereuen, denn kaum waren wir hinter dem fliehenden Feinde 100 bis 150 Meter hergerückt, als wir auch schon von hinten Feuer bekamen, das viele der Unsrigen fällte und uns an noch tatkräftigerer Verfolgung der andern hinderte. Die Mut, mit der, wir zurückgingen, und über die heimtückische Bande herfielen, ist nicht zu beschreiben. Ein heimtückischer Wolf habe sich noch nie hinterlegelert, schon das fluchwürdigerweise Heranrücken von plötzlich Verschossenen ist unheimlich. Noch schlimmer ist dieses „sich tot stellen" und hinter dem vorrückenden Feind herschießen, oder aufspringen und mit Messer und Dolch in den Reihen des arglos passierenden Gegners wüten.

Um so erbärmlicher betragen sich die Kerle in der Gefangenschaft, und hier ist es nun wieder, wo die alte deutsche Gutmütigkeit die Oberhand behält und die gefangenen Inder bemitleidet, denn im Grunde genommen können die armen Teufel ja nichts dafür, daß sie uns gegenüber stehen. Ein eingeborener Offizier sagte uns, daß die indischen Truppen mit Maschinengewehren durch die Engländer vorgetrieben würden und daß große Mengen von Spirituosen an die Leute verteilt werden. Auch kursieren die tollsten Schauergerüchte bei den indischen Truppen über uns, daß große Teile der Verwundeten, wenn sie bei uns ankämen, behandelt werden. Sowie der Inder gefangen genommen worden ist, ist er zahm und gutmütig wie ein Kind, weiß der Teufel, was die Engländer für Mittel anwenden, um die Burschen so gemeingefährlich zu machen. Auch sind fast alle Inder mehr oder weniger stark besoffen hutten fürchterlich, fressen ganz erbärmlich und zeigen in ihrem ganzen Handeln und Benehmen so recht ihr Sklaventum. Handelsklassen usw. ist ein Zeichen der Dankbarkeit, und drollig ist es zu beobachten, was für Gesichter unsere Leute schneiden, wenn sie die 1st 14 Tage nicht gewaschenen Hände gefüßt bekommen. N.

Idyllisches aus dem „Kasino".

Heute regnet es. Wenn man raus geht, schleppt man allemal 2 Zentner heiligen französischen Boden mit ins Lokal. Es ist hier nämlich ein gräßlicher Lehmboden und wenn es nur ein bißchen regnet, kann man gleich Schlittschuh laufen. Infolgedessen sitzen wir den ganzen Tag im „Kasino", das in der ganzen Gegend wegen seiner Gemütlichkeit schon eine Berühmtheit erlangt hat, futtern aus Langeweile und brennen uns eine Zigarre an der anderen an. Wir haben in unserem „Kasino" einen großen Perserteppich liegen, um den uns manche zu Hause beneiden werden. Ich habe ihn im Ost. Ost. in der ganzen Gegend von einer Bauernfrau gestohlen gebunden gefunden. Die Wände sind mit Bild verkleidet und mit Portieren behangen. Jeden Morgen tritt ein Kommando zum Reinemachen und Klopfen an. Die Franzosen lassen uns ziemlich in Ruhe und wir tun ihnen auch nichts, wenn sie sich anständig benehmen. Abends so gegen 9 Uhr unterscheiden sie Patrouillen, die uns Angriff und senden ein wahnsinniges Geschieße an, auf das wir aber meistens gar nicht reagieren. Wenn es zu toll wird, dann rufen die aus den Schützengraben mal telephonisch an, wir sollten mal reinkanken. Dieser besteht wird telephonisch an die Batteriegeben, die auf Einbruch der Dunkelheit auf einen Punkt eingerichtet wird, dann werden so 10 bis 20 Schuß abgegeben und dann wird der Feststkat wieder aufgenommen. Als neulich der Fall von Antwerpen in unseren Schützengräben bekanntgegeben wurde, baden unsere Infanteristen kolossal „Hurra" gebrüllt. Da haben die Franzosen gedacht, wir machten einen Angriff, und fingen wie toll an zu schießen. Sie sollen nämlich eine Riesenangst vor unserem „Hurra" haben. Am nächsten Tage haben unsere Infanterie-Patrouillen Zettel in französischer Sprache in die feindlichen Stellungen hinüber geschafft, auf denen ihnen der Fall von Antwerpen mitgeteilt worden ist. Diese hocherfreuliche Tatsache feierten wir jeden Abend durch Feuerwerke, zu denen Leuchtkugeln eingeladen wurden. Infolgedessen sind wir in der Lage, heute noch eine ganz billige Reise durch Deutschland zu unternehmen. Unterschrieben: „Eure deutschen Kameraden." Diese Zettel haben ein Feldwebel und zwei Mann aus den feindlichen Schützengräben herangeschafft und unsere 1. Batterie hat diese Schützengräben unterdessen unter Feuer gehalten, damit sie nicht schießen konnten. B.

Aus der Schlacht an der Aisne.

Als wir am 19. September aus den Schützengräben zurückkamen, teilte uns der Hauptmann mit, daß am andern Morgen bei Tagesgrauen gestürmt werden solle. Wir wußten nicht, ob es sich um einen Angriff auf der ganzen Linie handelte, da man uns gesagt hatte, einige feindliche Batterien, die eingemauert seien und daher nicht von unserer Artillerie niedergekämpft werden könnten, sollten im Sturm genommen werden. Wir nahmen die Nachricht ruhig auf, obwohl wir uns klar waren, daß es sehr ernst werden könnte. Am anderen Morgen um 3½ Uhr hieß es aufstehen, dann wurden die Landwehrleute vom Ersatzbataillon, die am Abend vorher eingetroffen waren, in die Kompanie eingereiht und nun ging es in die Schützengräben vor. Kaum standen wir darin, als unsere Artillerie ein furchtbares Feuer eröffnete. Riesige Granaten und Schrapnells flogen über unseren Köpfen die Geschosse in den vor uns liegenden Wald ein. Nach kurzer Zeit fielen einige Gewehrschüsse und bald war ein heftiges Infanteriefeuer im Gange. Wir dachten zunächst, unsere eigenen Truppen nehmen uns schossen, daß aber hörten wir deutlich das Singen der feindlichen Geschosse über unseren Köpfen und pfeifen, uns selbst los war. „Feindliches Infanteriefeuer" rief mir mein Nebenmann zu, und alle wollten gerade volle Deckung nehmen. In diesem Augenblick befiehlt uns unser Zugführer „Marsch, marsch!" Wir steigen aus den Schützengräben, pflanzen die Seitengewehre auf und laufen, ohne Halt zu machen, die ganze Strecke bis zu den feindlichen Schützengräben. Die Franzosen hatten dies bemerkt, waren in den Wald geflüchtet. Ich befand mich am linken Flügel, demgegenüber der Wald etwas zurückbog, so daß ihn eine Gruppe Franzosen noch nicht erreicht hatte, als wir die französischen Schützengräben überschritten. Wie feuerten sieheng

Freihändig auf sie, erbeuten aber in demselben Moment heftiges Gewehrfeuer von hinten. Mein Nebenmann rief: „Helfen Sie mir, Herr Unteroffizier, ich bin verwundet!" Ich kroch an ihn heran, verband ihm mit meinem Verbandspäckchen. Schon vorher war ich so heftig an der Fußsohle getroffen, daß ich dachte, ich sei an der Ferse verwundet. Ich merkte aber dann, daß der Schuß an dem Eisen des Ablatzes abgeprallt war und mich gar nicht verletzt hatte. Als ich nun mit dem Verbinden meines Nebenmannes fertig war und gerade weiter vorgehen wollte, bohrte sich plötzlich etwas mit furchtbarer Gewalt in meinen linken Oberarm, so daß ich, vom Schmerze überrascht, laut aufschrie. Es währte einige Sekunden, bis ich das Geschoß — ein Querschläger oder Schrapnellsplitter — von meinem Arm hindurchgewährt hatte. Im ersten Augenblick glaubte ich, er sei ganz abgerissen, merkte aber dann sofort, daß ich Arm und Handgelenk noch bewegen konnte. Als ich mit der rechten Hand den Aermel aufschneiden wollte, entdeckte ich, daß auch die rechte Mittelhand durchschossen war, was ich vorher noch nicht bemerkt hatte. Ich wußte mich nun in eine Vertiefung und blieb dort einige Zeit liegen. Da es zu regnen anfing, und ich viel Blut verlor, beschloß ich lieber durch das Feuer zum Verbandsplatz zurückzugehen, als hier zu verbluten. Ein Verwundeter neben mir nahm mir den Tornister ab und ich ging nun nach unserer früheren Stellung zurück. Das feindliche Feuer war inzwischen sehr heftig geworden, die Artillerie und die Maschinengewehre bestrichen unsere Reserven in den Schützengräben. Wundverbandplatz gelangte ich ohne weitere Verletzungen zum Verbandsplatz des Artillerieregiments und wurde dort von einem Oberarzt verbunden. Das war am 20. September.

Am 25. gegen 2 Uhr kam ich in Frankfurt an. Ich hatte das Glück, im Neubau des Gymnasiums Siechenhäuses — einer Stiftung der Freifrau Wilhelm v. Rothschild — untergebracht zu werden. Ein besseres Lazarett konnte ich gar nicht finden. Die medizinischen Einrichtungen sind vorzüglich, es fehlt nichts, was zur guten Behandlung der 24 Verwundeten, die hier liegen, notwendig ist. In den hellen, luftigen hauberen Zimmern fühlt man sich wie zu Hause, eine große Glasveranda mit bequemen Liegestühlen dient uns als Empfangssalon. Dank der fürsorgenden Pflege der Aerzte und der Schwestern bin ich so weit wieder hergestellt, daß es mir bald ermöglicht sein wird, das Lazarett gesund zu verlassen. N.

Die französischen Maßnahmen gegen deutsches Privateigentum.

Von Dr. Bruno Weil (Straßburg).

In der deutschen Presse sind in letzter Zeit vielfach Vergeltungsmaßnahmen gegen die „Konfiskation" deutschen Privateigentums in Frankreich gefordert worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß sich in Deutschland, vor allem in Elsaß-Lothringen, so große Franzosen gehörige Werte befinden, daß jede französische Maßnahme mit stärkster Wirkung beantwortet werden könne. Der Bundesrat hat sich bisher zu einem gegen den Bestand des Privateigentums französischer Staatsangehöriger in Deutschland gerichtetem Vorgehen noch nicht entschlossen. Die deutschen Regierungen sind dabei sicherlich auch im Besitz des amtlichen Materials und der amtlichen französischen Kundgebungen, während die deutsche Oeffentlichkeit bisher auf meistens unvollständige Einzelmeldungen feindlicher und neutraler Zeitungen angewiesen war. Die Art des französischen Vorgehens ist wohl auch darum bisher nicht zusammenhängend betrachtet worden.

Ein Dekret der französischen Regierung vom 27. September hat allen Franzosen jeden geschäftlichen Verkehr mit deutschen und österreichischen Staatsangehörigen untersagt. Gleichzeitig hat es allen Deutschen (alles folgende gilt selbstredend auch für die Angehörigen der Doppelmonarchie) verboten, auf französischem Gebiete irgendwelche Handelsgeschäfte vorzunehmen. Das letztere Verbot bleibt für einen Teil Frankreichs wohl so lange unwirksam, als französischer Boden von deutschen Truppen besetzt ist. Die Maßnahme geht aber auch über unser Zahlungsverbot hinaus, da sie auch auf die sich in Frankreich befindenden Deutschen Anwendung findet, während das Zahlungsverbot nicht gegen Franzosen, die sich in Deutschland aufhalten, gerichtet ist.

In den Monaten Oktober und November hat dann der französische Justizminister Beschlagnahme und Zwangsverwaltung (saisie et mise sous séquestre) von deutschem Privateigentum angeordnet. Diese Maßnahmen sind nicht, wie vielfach angenommen, mit der Vernichtung des Privateigentums gleichbedeutend. Sie stellen zunächst nur die zwangsweise Verwaltung ausländischen Eigentums und ausländischer Geschäfte durch vom französischen Staat ernannte Treuhänder dar. In einzelnen Fällen kann eine solche Maßnahme ihre Rechtfertigung finden, z. B. wo deutsche Eigentümer unverwalteten Immobiliarbesitz in Frankreich zurückgelassen haben, dessen Instandhaltung Mieter und öffentliche Fürsorge verlangen. Oder in den Fällen unbewirtschafteten ländlichen Grundeigentums. Auch geschäftliche Betriebe können die Einsetzung eines Verwalters (Abwesenheitspflegers) erforderlich machen. Wo dann noch der Staat sich verpflichtet fühlt, für sorgfältige Erhaltung und ungeminderte Rückerstattung des zwischenzeitlich in seinem Auftrage verwalteten Eigentums besorgt zu sein, kann die Maßnahme für die Behörden auch noch unendliche Arbeit und große Verantwortung mit sich bringen. Zur gehässigen Handlung wird die Beschlagnahme und Verwaltung erst dann, wenn sie ganz ohne Rücksicht auf ihre Notwendigkeit, ja sogar entgegen dem wirtschaftlichen Bedürfnis des (vielleicht anwesenden) Eigentümers allgemein angeordnet und als feindseliger Akt, der mit Rechtsmaßnahmen nichts mehr zu tun hat, gedacht ist. Die noch weiter gehende Veräußerung des beschlagnahmten Besitzes kann als ganz seltene Maßnahme nur in höchst vereinzelten Fällen z. B. bei dem Verderb ausgesetzten Waren erforderlich sein und gerechtfertigt werden. Wo sie allgemein betrieben wird, führt sie notgedrungen große Schädigungen des Eigentümers mit sich und stellt dann zweifellos eine dem Völkerrecht widersprechende Verletzung des Privateigentums dar. Sie wird zum gemeinen Verbrechen der Unterschlagung, wenn der Erlös der Veräußerung dem Eigentümer vorenthalten werden soll.

In der wiedergegebenen Skala völkerrechtswidrigen Handelns wird die Maßregel der allgemeinen Beschlagnahme von Frankreich im weitesten Umfang durchgeführt. Dagegen ist ein amtliches Schriftstück über allgemein angeordnete Veräußerung deutschen Privateigentums bisher nicht bekannt geworden, vielleicht auch nicht nötig, weil sich diese Veräußerungen zum Teil aus Stellung und Befugnissen der Zwangsverwalter ergeben. Anhaltspunkte dafür, daß die französische Regierung darüber hinaus die Unterschlagung der bei den Veräußerungen erlösten Gelder beabsichtige, sind zur Zeit nicht gegeben; auf ihr Fehlen ist wohl auch das Zögern des Bundesrats zurückzuführen. Vorschläge dieser Art werden in den französischen Zeitungen freilich schon gemacht.

Die Einsetzung von Zwangsverwaltern für deutsches Eigentum ist zu einer immer allgemeineren Maßnahme von dem französischen Justizminister und den Zivilgerichten gemacht worden. Bewegliches und unbewegliches Eigentum ist beschlagnahmt worden, und man hat es dabei besonders auf die deutschen Geschäftshäuser abgesehen, bei denen die getroffene Anordnung ja nicht allein die mechanische Inbesitznahme des Eigentums bedeutet. Mit ihr ist auch die Einsicht in die Geschäftsbücher, die Kenntnis der Geschäftsbedingungen, die Erforschung aller Geschäftsgeheimnisse verbunden. „La chasse aux maisons allemandes" nennen es die französischen Zeitungen, und jede Nummer enthält Havasmelden aus den verschiedensten Bezirken, die die jeweils aufgefundenen Firmen und ihre Beschlagnahme melden. Das Pariser Zivilgericht, das besonderen Eifer in der Aufsuchung deutschen Eigentums entwickelt, hat noch zwei besondere Anordnungen getroffen. Die eine sucht möglichst alle deutschen Werte, gleichgültig in welchen Händen sie sich befinden, zu erfassen. Sie bestimmt, daß „alle Banken, Kreditinstitute, Handelsmakler, Geschäftsagenten, Notare, Anwälte, Gerichtsvollzieher, die Eisenbahnen, die Zolldirektion, das Leihhaus zu Verwaltern aller Werte, Titel, Geldbeträge und Waren bestimmt sind, die Deutschen gehören, und die sie als Verwahrer oder Schuldner aus irgendeinem Rechtsgrunde in Besitz haben." Alle oben genannten Personen sind verpflichtet, sich unter keinem Vorwande dieser Werte zu entäußern und sie nur an die bereits ernannten oder noch zu ernennenden Sequester abzuführen. Die zweite Anordnung, ein Rundschreiben des Präsidenten Monier, verpflichtet die Verwalter, sich möglichst schnell einen Ueberblick über die anvertrauten Werte zu verschaffen, sich eingehend mit dem Geschäftsgange zu befassen, die Aktiven festzustellen und etwaige Verschleierungen aufzudecken. Gerade die letzte Anordnung, unter dem Vorwand des Schutzes nichtfeindlicher Gläubiger getroffen, zeigt deutlich auf, daß es um die unerlaubte Aneignung von Geschäftsgeheimnissen besonders zu tun ist.

Der Weg der Beschlagnahme ist dabei der, daß sie auf Antrag des Staatsanwalts durch Beschluß der Landgerichtspräsidenten erfolgt, der Pfändung und Verwaltung, die an sich von den Beamten der Domänenverwaltung ausgeübt werden sollen, anordnet. Man hat also ein formelles Gerichtsverfahren gewählt, aber auch die französischen Juristen verkennen nicht das Ungesetzliche dieses Verfahrens. „Geben wir sofort zu," sagt im „Matin" vom 13. November Henry Coulon, Advokat am Apellhof, „daß dieses Verfahren ein vollkommen ungesetzliches ist; es verletzt in der Tat einen anerkannten Rechtsgrundsatz, da, trotzdem den Deutschen der Zutritt zum Gericht (prétoire) untersagt ist, ihre Güter beschlagnahmt und sequestriert werden, ohne daß ihnen Gehör gegeben wird. Aber der Krieg schafft eine ganz besondere, revolutionäre Lage, zumal wenn er in der Weise geführt wird, wie es unsere Feinde tun." Die weit ausgedehnte Sequestrierung trägt auch ohne besondere Regierungsmaßnahme die Tendenz der Veräußerung, mit der die völkerrechtswidrigen Maßnahmen eigentlich erst beginnen, in sich. Von dem besonderen Fall dem Verderben ausgesetzter Waren ist schon gesprochen. Aber über ihn hinaus sehen die französischen Juristen, mit ihnen auch der schon genannte Coulon, es als selbstverständlich an, daß der Verwalter volle Verfügungsgewalt, also auch die der Veräußerung besitze. „Die gegenwärtige Verwaltung, durch gerichtlichen Akt eingesetzt, ist ein großer Konservator, der verwaltet, um zurückzuerstatten (qui administre pour rendre). Der Verwalter, wie wir ihn fordern müssen, ist Beamter der Verwaltung, betraut mit der zeitweiligen Beaufsichtigung von Mobilien und Immobilien mit dem einzigen Zweck einer Veräußerung im günstigsten Zeitpunkt oder sofort, wenn es sich um dem Verderben ausgesetzte Sachen oder um Gegenstände handelt, die die nationale Verteidigung interessieren."

Es bedarf keiner längeren Auseinandersetzung, daß in den gegenwärtigen Kriegszeiten mit ihren besonders gearteten wirtschaftlichen Verhältnissen die Veräußerung häufig mit dem Verlust größerer Teile des Wertes der Gegenstände verbunden ist. Man denke an die Verwaltung von Wertpapieren, besonders industrieller oder ausländischer, man denke an den zu gesunden Preisen nicht möglichen Verkauf von Häusern und sonstigen Liegenschaften, an Luxusgegenstände und vieles andere, und man wird zugeben: die Veräußerung ist, selbst wenn ihr voller Ertrag dem Eigentümer zurückerstattet würde, mit einer rechtswidrigen Vermögensminderung bereits gleichbedeutend. Die französischen Blätter selbst aber haben Erfahrungen in der Art der Verwaltung bei der Trennung von Kirche und Staat gesammelt, und es herrscht darum Klarheit, daß von den Verkaufspreisen nicht unbeträchtliche Abzüge als Vergütung für die Verwalter und die Verwaltung zu machen sein werden, umsomehr, als die Verwaltung aus den Händen der zahlenmäßig unzureichenden Domänenbeamten in die von Privaten übergeht. Man wird aber auch verstehen, daß der Bundesrat zögert, die unserm Rechtsempfinden an sich widerstrebende Möglichkeit der Veräußerung französischen Privateigentums zu schaffen, solange nicht amtlich feststeht, daß über die (an sich nicht notwendig konfiskatorische) Verwaltung hinaus auch tatsächlich Veräußerungen von deutschem Privateigentum vorgekommen sind.

Die Wünsche der französischen Patrioten gehen freilich noch darüber hinaus. Coulon erklärt mit einer für einen Rechtsanwalt doppelt verwerflichen Rechtsverachtung: „Weder das Recht noch gesetzliche Formen kommen hier in Betracht. Es handelt sich ganz einfach um die Anwendung des Rechts auf Notwehr, das uns berechtigt, uns auf dem Verwaltungswege das anzuzeigen, was an deutschen industriellen und geschäftlichen Werten in Frankreich existiert und sie im nationalen Interesse zu verwerten." Der Verfasser schlägt dann die Bildung einer Kommission, die aus Beamten, Kaufleuten und Industriellen bestehen soll, vor, die den Verwaltungsbehörden die nötigen Vorschläge und Auskünfte zu liefern hat. Diese Kommission soll gleichzeitig ein Kontrollrecht über die Art der Veräußerungen des deutschen Privateigentums haben. Die Einnahmen aus den Veräußerungen sollen einem besonderen zu bildenden Nationalfonds zufließen. Aus ihm sind die Entschädigungen an alle diejenigen zu zahlen, die durch den Krieg in Frankreich oder Belgien Vermögenswerte verloren haben. Hier ist der Punkt, auf den die Aufmerksamkeit der deutschen Regierungen aufs schärfste gerichtet sein muß, eine tatsächliche Veräußerung von deutschem Privateigentum in Frankreich und die jedem Privat- und Völkerrecht hohnsprechende Verwendung der Erträge dieser Veräußerungen zu staatlichen Zwecken. Wie sie der Pariser Anwalt vorschlägt, würden zu den schärfsten Gegenmaßnahmen herausfordern müssen. Aber es sei noch einmal gesagt, es liegen bisher keine Beweise dafür vor, daß die französische Regierung diesen Spuren zu folgen beabsichtige, vielmehr sollen nach den bisher getroffenen Anordnungen die eingehenden Gelder bei staatlichen Kassen hinterlegt werden.

Daß insbesondere in Elsaß-Lothringen der weiteste Raum zu Vergeltungsmaßregeln gegeben wäre, ist auch der französischen Regierung bekannt, und vielleicht ist gerade auf diesen Umstand ihr bisheriges Verhalten, bei dem Androhungen schärferer Maßnahmen jeweils mit der Veröffentlichung von Entschuldigungen und Berichtigungen abgewechselt haben, zurückzuführen. Ueber die Höhe des in Elsaß-Lothringen vorhandenen französischen Kapitals sind bestimmte Zahlen nicht bekannt. Erhebungen dürften zurzeit im Gange sein. Um welche Werte es sich dabei aber handelt, geht daraus hervor, daß z. B. allein in Straßburg etwa 250, in Metz über 100 der bestgelegenen Häuser in französischem Besitz sind, sodaß der Wert des Immobiliarbesitzes in diesen beiden Städten allein nicht sehr weit von 100 Millionen Mark entfernt sein dürfte. In den übrigen elsaß-lothringischen Städten liegen, wenn auch in bescheidenerem Umfang, die Verhältnisse ähnlich. Dazu kommen vor allem in Lothringen ausgedehnte ländliche Besitzungen, die dort in der Form von Pachthöfen gehalten zu werden pflegen. Der weite Umfang des französischen Eigentums hat dort auch volkswirtschaftlich nicht förderlich gewirkt, weil die in Frankreich wohnenden, lediglich die Pacht erhebenden Eigentümer an der Einführung moderner Wirtschaftsweise nur gering interessiert gewesen sind. In der Industrie und im Bergbau stecken ebenfalls erhebliche französische Werte; das gleiche ist im Weinbau und in der Champagnerfabrikation sowie bei den großen Weinkellereien der Fall; auch in den Banken ist viel französisches Kapital. Wertpapiere von Franzosen sind in nicht geringem Umfange auf deutschen Banken hinterlegt. Die Abführung der Erträge dieser Werte an französische Eigentümer hindert ja erfolgreich das deutsche Zahlungsverbot. Die hierzulande übliche indirekte Form der Einziehung von Mieten, Hypothekenzinsen, Pachtgeldern durch im Land ansässige Vertrauenspersonen und Sachwalter erschwert natürlich den Ueberblick über die Innehaltung des Zahlungsverbots. Die elsaß-lothringische Regierung hat sich darum veranlaßt gesehen, nochmals in besonders eindringlicher Weise darauf hinzuweisen, daß auch diese Mittelspersonen nicht befugt sind, Gelder nach Frankreich direkt oder indirekt abzuführen, und sie geht jetzt dazu über, die vom Bundesrat fakultativ ausgestaltete Hinterlegung der Gelder bei der Reichsbank für diese Sachwalter zu einer obligatorischen zu machen. Soweit es sich um Immobilienbesitz und Hypotheken handelt, wird die Feststellung des französischen Kapitals sich verhältnismäßig leicht vornehmen lassen; auch bei den Banken, die, soweit französisches Kapital in ihnen steckt, schon seit geraumer Zeit unter Staatsaufsicht gestellt worden sind, wird das nicht schwer sein. Schon allein aber die Tatsache der scharfen Beaufsichtigung der im Lande vorhandenen französischen Werte und die Gefahr, daß zu Vergeltungsmaßregeln übergegangen werde, wird wohl die in Elsaß-Lothringen interessierten zahlreichen Franzosen veranlassen, bei ihrer Regierung dahin vorstellig zu werden, daß alle Maßnahmen, die über die bloße Verwaltungstätigkeit an deutschem Eigentum in Frankreich hinausgehen, unterbleiben. Letzten Endes werden ja aber auch diese Fragen ihre endgültige Regelung erst im Friedensvertrag finden; die deutschen Eigentümer, zu denen auch zahlreiche Elsaß-Lothringer mit Interessen in Frankreich gehören, werden sicher sein können, daß, was der französische Staat oder die von ihm ernannten Verwalter etwa zu unrecht an deutschem Eigentum gekürzt haben sollten, ihnen reichlich und mit Zinsen nach dem Friedensschluß wieder wird zugeführt werden.

*

O **Von der Schweizer Grenze**, 23. Novbr. Der Justizminister Briand hat folgendes Zirkular an die Generalstaatsanwälte und Präsidenten der Appellationsgerichtshöfe gerichtet:

Im Verfolg meines Zirkulars v. 13. Oktober habe ich in meinen Anweisungen vom 3. November ausgeführt, daß mit Ausnahme der Fälle, in welchen die Fortführung von Unternehmungen sowie der kaufmännischen, industriellen und landwirtschaftlichen Betriebe beschlagnahmter deutscher, österreichischer und ungarischer Firmen ausdrücklich angeordnet wird, die Aufgabe der Zwangsverwaltungen eine lediglich beschützende ist, welche sich nur auf Einkassierung der Guthaben und Begleichung der Schulden zu erstrecken hat. Außer in dringenden Fällen, es sei, daß es sich um dem Verderben ausgesetzte oder zu große Unterhaltungskosten erfordernde Waren handelt, ferner falls die zur Begleichung fälliger Schulden notwendigen Barmittel nicht vorhanden sind, dürfen die Bestände nicht veräußert werden und ist weder an dem beweglichen, noch unbeweglichen Besitztume zu rühren. Die Massenverwalter haben nicht die Eigenschaft eines Konkursverwalters. In den oben angeführten Ausnahmefällen muß die Zustimmung des Zivilgerichtes eingeholt werden, welches einen Minimalpreis zur Vermeidung von Verschleuderungen der Bestände feststellt. Gleichzeitig hat das Gericht den für den Verkauf geeigneten Augenblick festzusetzen. Keinesfalls dürfen die Bestände zu jedem Preise veräußert werden, um Forderungen von ungeduldigen Gläubigern zu befriedigen, umsoweniger als deren Ansprüche durch die Beschlagnahme sichergestellt sind, während sie durch ein übereiltes Vorgehen gefährdet werden. Es ist außerdem im Auge zu behalten, daß unter keinen Umständen die Beschlagnahme den Charakter einer Beraubung annehmen darf. Sie geht keinesfalls von der Absicht einer Besitzenteignung aus und bleibt lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Wie bereits verschiedentlich erklärt, bezweckt sie, die Untertanen der feindlichen Staaten zu verhindern, während der Dauer der Feindseligkeiten von der wirtschaftlichen Tätigkeit des Landes Vorteile zu ziehen. Vorstehende Vorschriften beziehen sich allein auf den Verkauf der beschlagnahmten Güter; es ist überflüssig hervorzuheben, daß die Beschlagnahme eine Requisition nicht ausschließt. In diesem Falle treten die Bestimmungen der militärischen Inanspruchnahme in Kraft unter Berücksichtigung der dem Zwangsvollstrecker zustehenden Gebühren. Ich bitte sofort vorstehende Mitteilungen zur Kenntnis der Zwangsvollstrecker zu bringen; ich wiederhole meine Anordnungen vom 4. November, dahingehend, daß alle unnützen Unkosten, sowie alle überflüssigen, mehr oder minder kostspieligen Maßnahmen zu vermeiden sind.

Vorstehender Erlaß des Justizministers läßt deutlich erkennen, daß ein einflußreicher Teil der Bevölkerung das Vorgehen der Regierung gegen die abwesenden deutschen und österreichischen Untertanen absolut nicht billigt und vor den schwerwiegenden Konsequenzen des Rechtsbruches zurückschreckt. In der leidenschaftlichen Diskussion der Fachpresse wird von den Gegnern der Maßnahme auf den Artikel 46 der Genfer Konvention vom 6. Juli 1906, welche von Frankreich mitunterzeichnet ist, hingewiesen. Der angeführte Artikel lautet: „Das Privateigentum kann nicht konfisziert werden." Außerdem besagt Artikel 23 der Konvention: „Rechte und Rechtshandlungen von Angehörigen des Gegners dürfen nicht für erloschen, aufgeschoben und uneinklagbar erklärt werden." Mit einer Spitzfindigkeit sondergleichen stellen sich die Anhänger der Regierung auf den Standpunkt, daß das Interesse der Landesverteidigung, der französischen Geschäftswelt und nicht zu vergessen der Arbeiterschaft ein Einschreiten der Justizbehörde erforderlich machten trotz der angeführten klaren Bestimmungen der Genfer Konvention. Selbst vom rein gesetzlichen Standpunkte läßt sich die Tatsache des Rechtsbruches nicht wegleugnen, denn der Begriff einer Sequestration ist in der französischen juridischen Auffassung dahin festgelegt, daß ein strittiges Objekt einem Dritten anvertraut wird bis zur Aufklärung der Rechtsansprüche der Parteien, welche auf dasselbe Anspruch erheben.

Weihnachten im Feld.

Allenthalben regen sich fleißige Hände und milde Herzen, um unseren Truppen im Felde eine Weihnachtsfreude zu bereiten; es ist der allgemeine Wunsch, daß jeder Soldat und jeder Offizier zum Feste einen Gruß aus der Heimat erhält und vielfach sind Komitees an der Arbeit, diesen Wunsch zu erfüllen. Eine ganze Reihe von Städten haben Mittel bewilligt, um allen ihren vor dem Feinde stehenden Söhnen eine Gabe zu verabreichen; zum Teil sollen die Weihnachtsgeschenke für ganze Armeekorps möglichst gleichmäßig zusammengestellt werden und einzelne Vereinigungen erstrecken ja bereits ihre Hilfe auf die ganze Armee. Was wir in der Heimat dabei wünschen, ist das eine, daß wirklich jeder einzelne dabei bedacht wird und natürlich in erster Linie jene, denen daheim nicht eine liebende Mutter, eine sorgende Frau oder eine zärtliche Braut die Weihnachtskiste packen kann. Diesen Wunsch teilt ganz selbstverständlich auch die Oberste Heeresleitung und wir dürfen annehmen, daß entsprechende Weisungen ergehen. Nichtsdestoweniger wäre eine Ausgleichsstelle für Liebesgaben nützlich, die dafür sorgt, daß alle Truppen mit Liebesgaben versehen werden und daß da nachgeholfen wird, wo es fehlt. Noch immer gehen uns Zuschriften aus dem Felde zu über Regimenter oder Abteilungen, die sich vergessen glauben: neugebildete Regimenter, Landwehr-Regimenter, Landsturm und besonders Abteilungen, die aus ihrem alten Verbande herausgerissen werden mußten. Andererseits bekommen wir auch Zuschriften aus unserem Leserkreise, in denen wir gebeten werden, Adressen solcher „Vergessener" mitzuteilen, weil man ihnen gern eine Gabe schicken möchte. Die tiefe Dankbarkeit, die wir alle für unsere im schwersten Kampfe heldenmütig für den Schutz der Heimat einstehenden Truppen empfinden, drückt sich vielleicht am schönsten in solchen Anfragen aus.

Von den uns zugehenden Wünschen möchten wir noch einige bekannt geben:

Für die Flieger hat sich neuerdings auch ein Komitee des Studentischen Luftflotten-Vereins gebildet. Einzahlungen für diese nimmt die Dresdner Bank Filiale Frankfurt a. M., Konto Luftfahrer-Spende entgegen, Liebesgaben Alfred Landsberg, Westendstraße 6, Frankfurt. Für die Seesoldaten bittet Frau Oberstleutnant v. Götze in Wilhelmshaven, Hegelstraße 6, um Gaben. Für das Feld-Art.-Regt. Nr. 29 (Oranien) nehmen Gaben an: Frau Oberst Rumschöttel, Mainz-Gonsenheim, Friedrichstraße 15, Bürgermeisterei Mainz-Gonsenheim (im Rathaus), Geschäftszimmer der Ersatzabteilung 27, Mainz-Gonsenheim Frau Geheimrat Dr. Bamberger, Mainz, Kaiserstraße 63, Kriegskreditkasse, Mainz, Schillerplatz 2. Frau Oberstleutnant Motz, Wiesbaden, Frankfurterstraße 28. Frau Major Petzel, Wiesbaden, Kaiser Friedrich-Ring 24. Für das Leibdragoner-Regt. 24 sind Sendungen zu richten an die Ersatz-Eskadron Leib-Dragoner-Regiments Nr. 24 in Darmstadt oder persönlich in der Kaserne Holzhofallee Nr. 25 Geschäftszimmer abzugeben.

Das Ersatzbataillon des Inf.-Regts. 88 will Anfang Dezember einen Transport einer Sendung mit Weihnachtsliebesgaben an das Regiment 88 im Felde abgehen lassen. Die Sammelstellen sind für Mainz: Frau Major Schmidt, Rheinallee 8, Verlagsbuchhandlung Anstoß, Ludwigstraße; für Wiesbaden: Vorsitzender des Vereins der ehemaligen 88er Rechnungsrat Kaiser, Luxemburgstraße 3.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst, Berlin W. 9, Potsdamerplatz, Bellevuestraße 21/22, Postscheckkonto Berlin 20 879, erklärt sich bereit, Gaben unter dem Vermerk „Weihnachtsgruß deutscher Frauen an unsere Helden" entgegenzunehmen.

Die Munitionskolonnen des Fuß-Art.-Regts. 3, die eigentlich zum 18. Armeekorps gehören und zu 75 Prozent in Frankfurt Höchst, Taunuskreis und Wiesbaden zu Hause sind, acht Kolonnen von je 100 Mann leiden unter der Kälte, da sie noch keine Wollsachen erhalten haben. Es fehlen hauptsächlich warme wollene Hemden, Unterjacken und Strümpfe. „Sonst geht es uns aber gut."

Ein Stabsarzt schreibt uns: „Denkt nicht nur an Eure Männer und Söhne, die im Felde kämpfen, denkt auch an jene Aermsten, die oft sehr schwer verwundet, von Heimweh gequält, sich sehnen nach einem Liebesbeweis von daheim. Da liegt in meinem Feldlazarett ein 17½jähriger hübscher lieber Junge; ich habe ihm den rechten Unterschenkel abnehmen müssen. Er verkommt fast vor Heimweh nach „mam liebe Frankfort". Neben ihm ein Techniker mit furchtbar zerschmettertem Unterschenkelknochen. Er trägt mit männlicher Willenskraft seine Schmerzen, aber nachts hat ihn die Wache weinen gehört. Frankfurter, vergeßt die Verwundeten nicht, helft mir, ihre Leiden leichter zu machen, indem Ihr Liebesgaben, Rauchsachen, Bücher, kleine Musikinstrumente, Halma, Mühlespiele, Lichter und Lichterhalter schickt." Adresse: Stabsarzt Dr. Hildebrandt, Reserve-Lazarett 79, 48. Reserve-Division, Haubourdin bei Lille.

Um den Soldaten, die keine Familie mehr haben, hat sich ein Komitee von Deutschen und Oesterreichern in Bergen-op-Zoom (Holland) zur Sammlung von Gaben „für Soldaten, an welche niemand denkt" gebildet. Die Pakete werden in Bergen-op-Zoom fertig gemacht. Das Komitee richtet an alle Deutschen und Oesterreicher in Holland die herzliche Bitte: Laßt auch uns in Holland die Beweise erbringen, daß wir unserer tapferen Krieger, besonders in dieser Weihnachtszeit, gedenken. Gebt darum reichlich! Das Komitee nimmt bis einschließlich 8. Dezember Geldsendungen und andere Gaben in Empfang. Adressen: Johann C. Arp, Ingenieur, Heinrich Zander, Direktor der städtischen Musikschule, Frau M. Roerich, Frau Sophie Gondstikker-Heimann, sämtlich in Bergen-op-Zoom.

Frist für Weihnachtspaket-Lieferungen.

Berlin, 25. Novbr. (W. B. Amtlich.) Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtspaketen für die Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtsfeste die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb unmöglich. Da gewiß ein großer Teil, besonders der werktätigen Bevölkerung, die am 1. Dezember fälligen Einkünfte, beispielsweise Gehälter, Löhne usw., für diesen Zweck mitbenutzen möchte, ist vielleicht die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorschüsse in den letzten Novembertagen dies zu ermöglichen.

Vermischte Meldungen.

Der mecklenburgische Landtag.

st **Schwerin**, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der Landtag wurde heute in Malchin durch ein großherzogliches Reskript eröffnet, welches betont, infolge der Zeitverhältnisse sollen den Ständen nur die zur Fortführung der Landesverwaltung notwendigen Vorlagen zugehen, nämlich der Voranschlag der Landessteuerkasse, die Warnowregulierung und die Errichtung einer Landwirtschaftskammer. Darauf wählte der Landtag die staatsrechtliche Kommitte für Kriegssachen.

Der Großherzog ernannte heute für den gefallenen Intendanten Schmieden den Freiherrn Dinklage-Stuttgart zum Intendanten des Schweriners Hoftheaters.

Hanau, 25. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Vom Kreisausschuß des Landkreises Hanau ist aus Kreismitteln der Betrag von 2000 Mark für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen bewilligt worden.

a **Trier**, 25. Novbr. (Priv.-Tel.) Der Bernkasteler Kreistag beschloß eine Anleihe von 400 000 Mark für Kriegsfürsorge, Winzerhilfe und Notstandsarbeiten.

r **Hamburg**, 25. Novbr. (Priv.-Tel.) Heute Vormittag fand die Enthüllung des Denkmals des Bürgermeisters Burchard in der Michaeliskirche statt. Hauptpastor Dr. Hunzinger hielt die Gedächtnisrede. Nach einer weiteren kurzen Ansprache von J. A. Siemers fiel die Hülle. Senator Sander übernahm mit Dankesworten das Denkmal in den Schutz des Kirchenfriedens. Der preußische Gesandte Kammerherr v. Bülow legte als Vertreter des Kaisers einen Lorbeerkranz am Denkmal nieder. Der Kaiser hatte an Frau Burchard folgendes Telegramm gesandt „Ich höre, daß heute dem Andenken Ihres unvergeßlichen Mannes in der dortigen Michealiskirche ein Denkmal geweiht werden soll. Ich möchte in dem weiten Kreise derer, die durch Teilnahme an der Feier ihrer Verehrung für den Verstorbenen Ausdruck geben werden, nicht fehlen. Ich habe deshalb meinen Gesandten mit meiner Vertretung beauftragt und drücke Ihnen, gnädige Frau, in Gedanken die Hand. Wilhelm I. R."

Bukarest, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Die organisierten Arbeiter hielten gestern eine Versammlung ab, in der mit aller Entschiedenheit gegen die Kriegstreibereien sowie gegen den Versuch der Bildung einer sogenannten nationalen Regierung Verwahrung eingelegt und der Wunsch nach Aufrechterhaltung des Friedens und der Neutralität ausgesprochen wurde. — Professor Parvan, der Vizepräsident des Zentralkomitees der Kulturliga, hielt gestern im Athenäum einen Vortrag über „Kriegerische Vorbereitung für nationale Einigung". Er sprach die Ansicht aus, daß Rumänien diese Vorbereitung noch nicht erreicht habe. Alle die den Krieg wollten, seien Verbrecher, die die Existenz des Staates gefährden wollten. Sie seien Charlatane, die unbewußt fremden Interessen dienten.

M **Rom**, 25. Novbr. (Priv.-Tel.) Am 19. Dezember findet ein Konsistorium statt. Es werden unter anderen die Nunzien von München und Wien, Frühwirth und Scapinelli zu Kardinalen kreiert.

Rotterdam, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Nach einer Meldung des „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schrieb ein in Gibraltar gefangengehaltener Deutscher an einen hiesigen Freund, daß es den dortigen deutschen Gefangenen leiblich gut gehe.

a **Kopenhagen**, 25. Novbr. (Priv.-Tel., Ctr. Frkft.) Der „Daily Expreß" erhält von seinem Korrespondenten in Flandern die merkwürdige Nachricht, daß der deutsche Geldmangel zurzeit groß sei und sich unter anderem darin zeige, daß Offiziere, die gegenwärtig nur ⅓ ihres Gehalts empfingen, die Mitteilung bekommen hätten, daß sie vom 1. Dezember an nur ¼ des Gehalts ausgezahlt erhalten würden. (Woher der Mann das nur hat! D. Red.)

New York, 24. Novbr. (W. B. Nichtamtlich.) Ein Telegramm aus San Francisco meldet: 25 Schiffbrüchige befinden sich an Bord des Schoners „Hanalei", der langsam auf den Felsen von Duxbury, 9 Meilen von der Nordeinfahrt nach San Francisco in Trümmer geht. Rettungsboote versuchten vergebens, während der Nacht Rettungsleinen zu schleudern. Ein zweites Telegramm besagt: Der Schoner ist nunmehr nur noch ein Wrackstück, an das sich 18 Personen klammern, die an den Strand getrieben wurden. Man glaubt, daß alle anderen umgekommen sind.

m **Mainz**, 24. Novbr. Die am Sonntag durch den Kreisverein vom Roten Kreuz veranstaltete Weihnachtssammlung für die Verwundeten in den Mainzer Lazaretten erbrachte etwa 14 000 Mark, wovon 10 000 Mark auf die Stadt selbst und 4000 Mark auf die Vororte entfallen.

Hof (Bayern), 25. Novbr. (Privattelegramm.) Der Doppelmörder Steger, der in Joditz am 19. ds. zwei Frauen ermordet hat, ist in Niederkotzen in der Wohnung seiner Mutter verhaftet worden.

Erdbeben.

o **Cronberg i. T.**, 24. Novbr. Heute Nachmittag registrierten die Seismographen der v. Reinach'schen Erdbebenwarte auf dem Kleinen Feldberg ein starkes Fernbeben. Die Bodenbewegung setzte um 1 Uhr 6 Min. 42 Sek. mitteleuropäischer Zeit ein, um 1 Uhr 6 Min. 58 Sek. trat der zweite Vorläufer ein und nach 3 Uhr kamen die Instrumente wieder zur Ruhe. Die Herdentfernung belief sich auf 9100 Kilometer.

d **Heidelberg**, 25. Novbr. Der Seismograph der Königstuhlsternwarte verzeichnete am Dienstag den 24. November mittags ein Fernbeben. Es begann 1 Uhr 6 Min. 19 Sek. Das Maximum traf 1 Uhr 24 Min. 37 Sek. ein. Die Bewegung erlosch 2.38 Uhr. Die Entfernung des Erdbebenherdes ist ungefähr 8700 Kilometer zu schätzen.

Frankfurter Angelegenheiten.

= Frankfurt, 25. November.

= **Oeffentlicher Vortrag.** In einer von elf hiesigen Jugendvereinen veranstalteten Versammlung wird nächsten Samstag den 28. November Dr. Ernst Jaekh abends 9 Uhr im großen Saal des Zoologischen Gartens über die deutsch-türkische Bundesgenossenschaft sprechen. Dr. Jaekh, zur Zeit Leiter der deutschen Zentralstelle für Auslandsdienst, weilte lange Zeit in der Türkei und trat dort für deutsches Wesen ein. Der Reinertrag des Vortragsabends ist für die Kriegsfürsorge bestimmt.

= **Das Eiserne Kreuz.** Lt. d. R. Paul Schröder, Oberlehrer an der Adlerflychtschule, Inf.-Regt. 155, Feld-Telegraphensekretär Telegraphensekretär Karl Adamek von der hiesigen Fernsprechbauabteilung, Vizefeldwebel Postassistent Philipp Degen, Lt. Postassistent Konrad Henrich, Lt. Postassistent Paul Weil, Off.-Stellv. Postassistent Wilhelm Kleudgen, sämtlich vom hiesigen Postscheckamt, Uo. Gustav Rosenthal, Sohn des Herrn Bernhard Rosenthal, Cronbergerstraße 40, 2. bayr. Feld-Art.-Regt., und Lt. d. R. Otto Jacob, Mitinhaber der Firma M. und O. Jacob in Saarbrücken, Reitende Abteilung des 5. bayr. Feld-Art.-Regts., erhielten das Eiserne Kreuz.

= **Teure Schuhe.** Der Erhöhung der Lederpreise soll nun eine solche der Schuhpreise folgen. Der Verein selbständiger Schuhmacher Frankfurt a. M. beschäftigte sich in seiner letzten Mitgliederversammlung mit der enormen Lederpreissteigerung. Nach lebhafter Aussprache kam man zu der Ueberzeugung, daß die jetzt geforderten Lederpreise, die um 1½ bis 2 Mk. pro Pfund gestiegen sind, in keiner Weise gerechtfertigt werden können. Der Verein erklärt in einer Resolution, daß diese Preissteigerung einesteils durch große Einkäufe der Militärverwaltung, andernteils durch rücksichtslose wucherische Spekulation verursacht wurde. Die Schuhmacher seien gezwungen ihre Preise zu erhöhen.

= **Vom Hauptbahnhof.** Am 29. November wird die Telefonzentrale des Hauptbahnhofs vom alten in den neuen südlichen Flügel verlegt. Sämtliche Apparate, darunter der große Klappenschrank mit über 500 Verbindungen sind neuester Konstruktion. — In den nächsten Tagen wird ferner wieder eins der großen elektrischen Stellwerke im Außenbahnhof dem Betrieb übergeben, das Stellwerk B. D. (Bebra-Darmstadt), das 115 Weichen- und Signalvorrichtungen in sich vereinigt und in dem die gesamten Ein- und Ausfahrten von und nach den Strecken Bebra und Darmstadt geregelt werden.